

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 30

Artikel: Brief vom Stadt-Stöffel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschossen werden. Aber nach Mitte August wiederhallen die Felswände des Eigers von neuem von den Schüssen. Dann beginnt das Training für das Herbst- oder Grümpelschießen, dessen Gabentisch jedes Jahr reich ausgestattet wird von Gönnern der Gesellschaft. Sowohl das Frühlings- wie das Herbstschießen werden durch einen gemüthlichen Abend abgeschlossen; so bringt die Schützengesellschaft auch als Veranstalterin geselliger Anlässe einige Abwechslung in das Leben der Jungfraubahnkolonie.

An Feldsektionswettschießen, an kantonalen und eidgenössischen Schützenfesten haben die Jungfraubahnschützen trotz ihrer vielfach behinderten Übungen Erfolge erzielt. So 1936 am

Kant. Feldsektionswettschießen, (3. Kat., 10. Rang von 365 Sektionen), 1929 am Eidg. Schützenfest in Bellinzona (3. Kat., 13. Rang von 850 Sektionen). Am diesjährigen Eidg. Schützenfest in Luzern sind die Resultate zwar hinter den Erwartungen zurückgeblieben, doch reichte es immerhin noch für den Silberlorbeer.

Seit einer Reihe von Jahren besitzen die Jungfraubahnschützen eine schöne Fahne, die immer Aufmerksamkeit erweckt, wenn sie an auswärtigen Anlässen erscheint; sie zeigt, auf sattblauen Grund gestickt, die Jungfrau und im Vordergrund einen höhenwärts fahrenden Zug der höchstgelegenen Eisenbahn Europas.

Brief vom Stadt-Stöffel

Laternengäßli, ausgehts Heumonat.

Hochzu verehrende Redakzion!

Haben Euch verwichen die Zürcher Schulmeischter o so gedauret wie mich, weil sie nichts von Loupen gewußt haben, wie es in den Zitigen gestanden hat? Aber sie vermögen sich ja dessi nüt, weil scheint's nichts davon in ihren Schulbüchern steht an denen sie sich halten müssen. Aber das ist eben das Schöne an unserer herrlichen Schweiz, außerhalb den Bergen, daß allerlei Löte Platz haben darinnen, auch derige, wie diese Schulmeischter. Ich bin nur froh, daß sie dort außen nider gelassen sind und nicht hier in Bärn, wo sie ein Schaden wären. Der Analfabeth vor dem Parle-mentsgeböide, links näben dem Töri, wo man hinein kan, ist denk ein solcher Zürcher. Er hat das Buch zunderobsi in den Händen und macht ein mis mutig Gesicht, allwäg weil er nichts mit dem Buch anzu fangen weis und sowieso schon alles zum voraus weis. — Weil die Schulmeister bei Loupen nicht mitgethan haben, müssen sie jekt eine große Akzion mit den Socken machen, weil es deren noch zu wenig hat beim Zürcher Militär. Wen diese Wohltätigkeit nicht in Zürich Stadt fände, hätte ich eine Entfehlung geschickt von mier, als ruthinierender Garnwickler, aber es hat mich gegrauset wegen dem Gehürsch, wo es geben wird mit dem Garn, wen so fiele damit reden.

Die Graniumideh der Stadtferschönerung haben die Zürcher von uns angenommen für die Zwischenröime zwischen den Böimen an der Bahnhofstraße. Haben sie etwa die Graniummer hinterrugs bei uns ab den Fänschtersimsen gekauft, damit man deren weniger sieht als zumbeischpihl färn? Aber es macht nichts. Die Bärner sollen nur die roten Blumentischli gleich wohl auf die Simsien stehlen, man achtet es nämlich nicht, ob Graniummer darinnen sind oder nicht. Die Rischkli nähmen den Blumen einenweg alle Röchtkraft wegg. Bei dieser Gelägenheit möchte ich die Zürcher verrühen, weil sie mit den Blumen reden und nicht mit Rischten, obschon sie mehr rote Farbe zur Verfügung hätten diese zutreiben als mir in Bärn.

Du liebes, truziges Bärn, mußt deffitwägen nicht etwa höh'n wärden, ob meiner unmaß gäbenden Meinig. Dessi unge-

achtet bist du das Härz im Eidgenossen Schaft und bist gut versteckt unter eine Beigi Sälbschtgewobenes damit dich nicht jeder fingerlet, der über den Schaft kommt. Die Mutter sollte jekt Msepuzete anröimen, die gehädelt'en Tücher hätten es alle bitter nötig an die Sonne zu kommen und faterländisch geklopft zu wärden. Mit dem roten Tuch sind wir jekt besser ferjäh'n als seinerzeit, denn man ist auch darin zur Sälbschtversorgung überen gegangen, weil das hereingeführte von Motten angefräßen war.

Die Frau Chüderli, meine Loshifrau, hat es gegenwärtig auch mit dem Puzen, weil ich ihr ferwichen an einem Abend di Karten gezeigt habe. Wenn ich mich zu einem Abendausgang vergehen will, schießt sie blözlich aus der Thüre auf mich und läßt einen Gassidampf aus, der mich jeweilen stark in die Nase sticht und zieht mich damit in die Kuchi, wo wir dann sitzen bleiben und jaken bis es Zeit ist. Ich kann mich nicht unwürdig benähmen weil die Zumst in sie fersculdet ist mit dem Zins. Zwischen hinein, wenn die Frau Chüderli etwa auf den Hof hinaus muß, kann ich öppen mal entwütschen um die Stadt zu genießen. Meischstens habe ich einen Neubau in den Augen, oder eigentlich nur die Brätterwand hinter der der Aufbau forsch geht. Auf dem Gasinoblaz haben sie miteinander drei Höiser wägg genommen, so daß jekt für lange Zeit das Düttheater auf der rechten Seite entblößt dasteht. Sie haben aber gli drufaben, für die Not, große Balken daran gestellt die wohl wie eine große, geschpreizte Hand das Blutte fehrdecken soll, aber man sieht noch fiel. Beim Apruch dieser Höiser ist mir nach fasth fierzig Jahren ein Riecht aufgegangen, oder töttlicher herausgedrückt, ein bar Fell-Raden. Ich muß nämlich bekännen, daß ich mir in diesen Jahren die Freiheit genommen habe am dritten Fäischter barterr zu fäischtern, wo ein schönes Weitschi seine Schlafstädte hatte. Aber es hat mih'r nicht aufgemacht. Jekt nach fasth fierzig Jahren habe ich gefähen, daß es fernagelt war und die Schalufihen nur eine Altrape war. Es überkommt mich deß halb eine große Wehmuth wegen dem Fergelassenen, so daß ich mich blözlich entschließe, zu schließen.

Deier weh müder Stadt-Stöffel,
Zumstnießer und Garnwickler.

Puoris Päivä

Sehen wir von einem heimlichen Plätzchen aus die Wolken ziehn und wandern, dann kann es wohl geschehen, daß ein unbestimmter Drang, daß das Fernweh über uns kommt. Und hören wir in hoher, stiller, blauer Nacht den Pfiff einer Lokomotive, sehen wir, wie der Eilzug mit den erleuchteten Fenstern vorüberbraust und verschwindet, dann überläuft es uns heiß und

fast zugleich in fremden Schauern. Das Herz fängt zu pochen an, ein trockener Kiesel setzt sich süß und unerträglich in der Brust fest, ein leichter Taumel nimmt von uns Besitz und fast schmerzhaft packt uns die Reiselust, der Wandetrieb, die Sehnsucht nach fernen Ländern, nach Wagnis, Gefahr und Abenteuer. Oh wie groß und reich, wie herrlich und geheimnisvoll ist doch die Welt!